Abonnementspreis
[illegible] monatlich pränumerando [illegible] Unterhaltungs-Beilage und der Arbeitswelt. Bringerlohn 50 Pf. bei Selbstabholung in [illegible] Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Zeitungsliste 6406) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. [illegible], für das übrige Ausland 7 M. pro Monat.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
[illegible] Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1702.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Einrückung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens nach 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von morgens 6 bis abends halb 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 220. | Dresden, Sonnabend den 21. September 1901. | 12. Jahrg.

Nach Lübeck!

Nach der alten Hansestadt an der Trave trägt heute das [illegible]ampfvolk die Erwählten der deutschen Sozialdemokratie; morgen [illegible]t das Arbeiterparlament Deutschlands zusammen. Heiße De[illegible]en, Rede- und Federschlachten haben es eingeläutet — heiße [illegible]ebatten erwarten die Delegierten. Um die Frage, die von [illegible]amburg aus in die Partei geworfen wurde — um den Schieds[illegible]ruch auf den Ausschlußantrag gegen die disziplinlosen Akkord[illegible]ater, um die Begrenzung des Begriffes „ehrlos" wird ohne [illegible]weifel der Meinungskampf hart entbrennen. Vielleicht — ein [illegible]unumgängliches Bedürfnis dazu vermögen wir nicht anzuerkennen [illegible] wird auch der Antrag der Genossin Luxemburg, den Landtags[illegible]aktionen die Budgetverweigerung als Credo vorzuschreiben, zum [illegible]ausgangspunkte einer parlamentarischen Schlacht, in der viel [illegible]charfsinn und Redegewandtheit aufgewandt wird. Das schadet [illegible]icht, selbst wenn die Erregung der Debatte hie und da ein hartes [illegible]ort gebären sollte.

Die Männer und Frauen, die in Lübeck zusammenkommen, [illegible]sind alle nicht im Salon aufgewachsen und haben lieber ein offenes, [illegible]rbes Wort, als höflich-unwahrhaftes Wortgedrechsel. Es sind [illegible]ämpfer, die Püffe zu vertragen gelernt haben, die die rauhe, [illegible]rade Sprache des Volkes alle Tage hören und deshalb bei [illegible]arten Ausdrücken nicht den falschen Maßstab der korrekten Leute [illegible]ieges, die in Anstandskursen sich bilden. Ungezwungene Form [illegible] nicht unwürdige Form.

Je gründlicher die Aussprache, desto größer die Klärung, [illegible]s gegenseitige Verstehen. Der freie Kampf der Meinungen hat [illegible]r Partei noch nie geschadet — er hat sie stets, in längerer [illegible]der kürzerer Frist, zur inneren Klarheit, zur Geschlossenheit nach [illegible]ßen geführt. Das wird auch, so zweifeln wir nicht, das Er[illegible]bnis der Debatten von Lübeck sein — kommt doch jeder Dele[illegible]erte mit dem Gelöbnis, nach seinen Kräften mitzuarbeiten am [illegible]ohle der Partei, der Arbeiterbewegung überhaupt. Wird doch [illegible]iner von ihnen an die Prüfung des Schiedsgerichtsurteils heran[illegible]eten ohne das Bewußtsein, daß politische und gewerkschaftliche [illegible]ewegung gleich wichtige, gleichberechtigte Formen im Befreiungs[illegible]ampfe des Proletariats sind und daß es zwischen beiden keinen [illegible]rennenden Zwiespalt geben darf.

Unter den geschäftlichen Aufgaben wird der Punkt „Presse, [illegible]iteratur und Kolportagewesen" den Delegierten die meiste Arbeit [illegible]achen. Es gilt die wichtigste, wuchtigste Waffe der Partei zu [illegible]ärten — mögen sich gute Scharfmacher finden!

Unsere Reformthätigkeit in der Gegenwart wird die Be[illegible]handlung der Wohnungsfrage neu beschäftigen. Durch den [illegible]Wust der Reformvorschläge, die jetzt auf diesem Gebiet von be[illegible]rufener und unberufener Seite gemacht werden, und wofür man [illegible]die Arbeiterpartei vielfach einspannen möchte, wird die Partei zur [illegible]Aufstellung von Leitsätzen schreiten, die mancher Unklarheit ein [illegible]nde bereiten werden, die sich auf diesem Terrain noch in unseren [illegible]reisen bemerkbar gemacht hat. An den Delegierten wird es sein, [illegible]zu entscheiden, ob dieser Betrachtung einer großen Nachbarstadt unserer [illegible]epriesenen Kultur die einer anderen hinzugefügt werden soll, die [illegible]er Krise und des Krachs, sowie, ob eine eingehende Er[illegible]terung der durch den Zolltarifentwurf geschaffenen Situation [illegible]ötig ist. Vorübergehen wird der Parteitag an dieser letzten [illegible]rage nicht — giebt es keine Debatte, so wird zum mindesten in einer Resolution die oberste Vertretung der Partei ihren Entschluß kundgeben, den Wechselbalg des 1200 Mark-Grafen bis aufs Messer zu bekämpfen.

Mögen die Tage von Lübeck vielfältig Frucht für die Partei tragen. Die klassenbewußten Arbeiter Deutschlands grüßen ihr Parlament — sie vertrauen, daß jedes seiner Mitglieder seine Pflicht thut.

Politische Uebersicht.

Ein russischer Gewaltakt im Grenzgebiet.

Aus Königsberg wird dem Vorwärts geschrieben: Einen unerhörten Gewaltakt gegenüber einer deutschen Unterthanin haben sich russische Behörden zu Schulden kommen lassen. Die Frau Kugel aus Nimmersatt, Kreis Memel — der Mann ist eifriger Parteigenosse — ist am Sonntag den 1. September dieses Jahres nach dem nahen russischen Grenzstädtchen Polangen zur Kirche gegangen. Bei der Durchsuchung am Grenzübergangspunkt haben die russischen Beamten nichts bei ihr gefunden, das auf den Schmuggel Bezug hätte. Auch ihre auf 28 Tage ausgestellte Grenzkarte ist in bester Ordnung befunden worden. Ungehindert ließ man die Frau nach Rußland herein. An der Kirche in Polangen wurde die Frau angehalten und festgenommen. Als Grund wurde angegeben, sie sei über die Grenze in hellem Kleide gekommen, während sie jetzt, d. h. im Moment der Festnahme, ein dunkles trage, woraus zu schließen wäre, sie hätte das herübergebrachte helle Kleid an andere abgegeben, sich des Schmuggels schuldig gemacht und unterliege deshalb der Bestrafung nach russischen Gesetzen. Die über 60 Jahre alte Frau wurde verhaftet und nach Libau geschleppt. Dort ist sie sofort den Gendarmen übergeben und als politische Verbrecherin ins Libauer Gefängnis gesteckt, in dem sie sich noch am 17. d. M. befand. Am 4. September wurde sie von dem Gendarmerie-Hauptmann Wonsjazki und dem Staatsanwalts-Gehilfen Grigorjew verhört. Bei diesem Verhör wurde von dem angeblichen Kleiderschmuggel mit keinem Wort gesprochen. Die Frau hat thatsächlich nicht geschmuggelt, sondern die saubere Polanger Polizei hat die Geschichte frei erfunden, um einen Grund für die Verhaftung zu haben. Die Frau wurde jetzt vielmehr darüber verhört, ob sie einen gewissen Rolom, Klawa und andere kenne, von welchen die zwei ersteren bei ihr und ihrem Manne logiert hätten und dann mit verbotenen Schriften nach Rußland gegangen seien, wo sie beide, jedoch ohne Bücher, verhaftet worden wären. Weiter sollte die Frau mitteilen, ob in ihrem Hause russische Schriften aufbewahrt werden. Sofortige Freilassung wurde der Frau in Aussicht gestellt, wenn sie dies aussage und weiter mitteile, wie die Männer heißen, welche am 4. Juli in Rußland aufgefangene verbotene Schriften über die Grenze gebracht haben. Da die alte Frau erklärte, von alledem nichts zu wissen, wurde sie ins Gefängnis zurückgeführt. Die Frau wollte an den deutschen Konsul in Libau die Mitteilung von ihrer Verhaftung gelangen lassen, doch erlaubte der Gefängnischef Signalow das nicht. In dem Haftbefehl der Frau Kugel steht nur, daß sie deutsche Unterthanin und auf Verfügung des Gendarmeriehauptmanns von Libau Namens Wonsjazki verhaftet sei.

Die vorstehenden Dinge sind erst auf Umwegen bekannt geworden. Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Haase-Königsberg hat dem Reichskanzler als Vertreter der von den russischen Beamten widerrechtlich festgehaltenen Frau von dem Sachverhalt Kenntnis gegeben und darum ersucht, die Befreiung der Frau Kugel sofort zu erwirken.

In einem Schreiben, in welchem die Inhaftierung der Frau Kugel mitgeteilt wurde, sind weitere interessante Angaben enthalten. Es heißt darin:

Hier gärt es unaufhörlich, alle Gefängnisse der Ostseeprovinzen sind voll mit „Sozialisten", unter welchem Namen das Volk alle von der Regierung gehetzten und Verfolgten versteht. Im Liebauer Gefängnis sitzen jetzt wenn solcher Sozialisten, meistenteils zielbewußte Sozialdemokraten. Das sind: Der Schriftsteller Karl Peterson, die Studenten Trolle, Klawa, Roland, der ehemalige Gymnasiast Warkalis, Hauslehrer Muskat, ein Schiffsmaschinist Waldmann und zwei kleinere Landbesitzer, Gebrüder Fritz und Christof Porubde. Sie sind fast alle wegen Verbreitung verbotener Schriften angeklagt. Zu einer öffentlichen Gerichtsverhandlung gelangen jetzt keine politischen Sachen (ausgenommen politischer Mord, wie der Fall Kaspowitsch-Bogoljepow). Alles wird geheim gemacht. Die sogenannte Verbannungskommission, bestehend aus zwei Mitgliedern des Ministeriums der Justiz und der inneren Angelegenheiten unter Vorsitz eines Gehilfen des Ministers des Innern, ist die höchste Instanz in allen diesen Sachen. Kein Richter wirkt bei dem Verfahren mit. Die Untersuchung führen der Gendarmerie-Hauptmann und ein Staatsanwalts-Gehilfe.

Der Krefelder Sammetschererstreik.

Aus Krefeld schreibt vom 19. September unser ws-Korrespondent: Nach einer Dauer von 7½ Wochen wurde der Streik heute in einer Versammlung der Streikenden für beendet erklärt. Der Streik hat mit einer Niederlage der Arbeiter geendet, und zwar haben Streikbrecher die Stellen der Streikenden eingenommen. Von den Streikenden selbst sind während des ganzen Kampfes nur 7 als fahnenflüchtig zu bezeichnen, und zwar wurden dieselben dies erst in den letzten Tagen, als es offenkundig wurde, daß die Lage des Streiks ungünstig war. Ein vollgerüttelt Teil der Schuld an der Niederlage der Arbeiter trägt die ultramontane Presse und die Polizei. Die ultramontane Presse, daß sie stets lügenhafte Berichte über den Stand des Streiks brachte, und dadurch den Zuzug von Streikbrechern veranlaßte. Und die Polizei durch die famose Verordnung, daß die Streikposten zweihundert Meter von der Fabrik entfernt bleiben mußten. Dadurch war das ganze Streikpostenstehen wertlos. Nicht außer Betracht lassen wollen wir auch die ungünstige Konjunktur, welche in der Gesamtindustrie herrscht, wenn auch die Sammetindustrie momentan noch eine Ausnahme bildet. Infolge der Arbeitslosigkeit fanden sich genügend Ersatzkräfte für die Streikenden, und wenn es auch keine geübten Sammetscherer waren, so halfen die Unternehmer sich doch mit denselben durch.

Ausnahmsweise viele Opfer hat dieser Streik schon gefordert und wird e[illegible] noch fordern, denn über 40 Streikende haben schon Strafen von 3 Tagen Gefängnis wegen Vergehen gegen die obengenannte Polizeiverordnung abgebüßt, und noch eine ganze Anzahl wird folgen. Außerdem schweben gegen zirka 36 Personen noch Anklagen wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung, u. a. gegen den Vorsitzenden des Gewerk-

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Viebig.

(70. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Mine hatte ihre Kleine auf den Arm nehmen müssen, die wäre sonst umgerannt worden. Vor den Kaufläden staute sich die Menge, jeder wollte noch rasch ein Geschenk erstehen, und Männer und Frauen eilten beladen, und Herren und Damen fuhren in Droschken und sahen kaum über alle Pakete weg. Weihnachtsstollen wurden getragen; wenn der Wind das weiße Tuch über dem Blech lüftete, wurden Fridchens Augen ganz groß.

Kinder kamen von einer Schulbescherung: Hand in Hand das Trottoir mit ihrer langen Reihe versperrend, sangen sie aus hellen Kehlen ein Weihnachtslied. Der Wind riß ihnen die Worte vom Munde weg, aber wenn man die auch nicht verstand, man ahnte sie.

Die Glocken der Kirchen läuteten dazu. So viele Kirchen Berlin auch hat, heute schienen es ihrer noch mehr; die ganze Luft war durchzittert von Glockenklang.

Das müde, blasse Gesicht Mines rötete sich allmählich, aber nicht allein von der scharfen Luft; ihr Herz klopfte, und dem Herzschlag antwortete tief, tief innen ein anderer Herzschlag, leise, wie ein Ticken.

„Sei stille," sagte sie zu Fridchen, die vor Hunger und Kälte zu wimmern anfing. „Paß uf, gleich stecken se de scheenen Weihnachtsbäume an!"

Und das Kind hörte auf zu weinen, reckte sich und guckte auf.

Endlich hatte Mine ihre letzten Zeitungen ausgetragen; es war auch gut, daß sie fertig war, die vielen Treppen wurden ihr zu schwer, auf jedem Absatz mußte sie rasten und sich, nach Luft ringend, am Geländer halten. Als sie nach Hause ging, strahlten die Weihnachtskerzen schon in den Erkern hinter den Gardinen und warfen ihren Glanz hinaus in die Dunkelheit. Fridchen freute sich wohl, aber sie streckte die Händchen aus und wollte auch einen „Viellichterbaum" haben.

„Quäl' mer nich so," sagte Mine endlich ganz erschöpft.

Sie kamen zu Hause an; die Küche war noch dunkel, auch in der Kammer brannte das Lämpchen nicht, und doch war Arthur schon da. Er saß beim kalten Herd; als Mine im Finstern nach den Streichhölzern tastete, faßte sie zufällig auf sein Haar.

„Jesses, Arthur!"

Er rührte sich nicht.

„Bist schon lange da?"

Er stieß einen unartikulierten Laut aus, ungefähr klang er wie: „Ja."

„War's heute nischte mit 'nem Verdienst?"

„Ne."

Sie seufzte tief.

„Auch ..."

„'s is doch heute so viel los uf der Straße!"

„Jawoll, für den, der Geld hat," sagte er ingrimmig.

Sie merkte es an seinem Atem, er hatte etwas getrunken.

„Habe gar nich?" fragte sie zögernd und streckte die Hand aus. „Wenn sie wenigstens fünf Pfennig hätte, um Fridchen eine Kuchenschnecke zu kaufen! Es war doch Weihnachten. „Gar nichts —?!"

„Verbiär' mich doch nich so! Zehn Pfennig hat mer eine jeben, der ich ne Droschke 'ranjeholt habe un de Pakete 'rein jetragen hat. Zehn Pfennig — haha! Ob Du die hast oder nich, ist ganz schnuppe, langen thut's doch nich. Ich hatte noch nischt Warmes im Leibe jehabt, ich habe 'nen Schnaps for jetrunken."

„Jesses, Arthur, nu habe ich gar nischte, ooch rein gar nischt for Fridchen!"

„Ich kann der nich helfen!" Aber seine Stimme zitterte, als er das sagte. Er rief Fridchen heran und nahm sie auf seinen Schoß, und sie saß da ganz still. Sie merkte es wohl: heut durfte sie nicht plappern.

Es war ein trauriges Schweigen in der kalten Küche. Mine tappte schwerfällig hin und her, zog den Tischschub auf, kramte im Schrank und durchsuchte die Taschen von Arthurs Ueberzieher. Kein Stück Brot mehr, kein Endchen Wurst und auch kein Pfennig! Nur im Korb war noch eine Handvoll Kartoffeln und in der Tüte ein Reichen Kaffee.

Ihre Hände zitterten, als sie von den letzten Preßkohlen in den Herd steckte und mit alten Zeitungen Feuer anmachte. Sollte sie zur Nachbarin gehen und etwas borgen? Ach, die hatte ja selber nichts! Zu den Schwiegereltern? Bei denen ging's ja auch bald zu Ende! Wenn der Bäcker morgen nicht wieder borgte und der Kaufmann auch nicht, was dann — —?! Heute hatten sie noch Kartoffeln, aber morgen —?!

Eine plötzliche Schwäche ergriff sie; was sie in der Hand hielt, fahren lassend, sank sie mit einem lauten Aufseufzen auf den nächsten Sitz.

Arthur hob den Kopf und sah sie an, ohne Wort, mit einem Blick, vor dem sie erschrak.

Ein klägliches Lächeln erzwingend, sagte sie: „Weißte, Arthur, zu Neujahr kriegste doch Trinkgeld!" So versuchte sie, ihm und sich Mut einzusprechen.

„Wenn wer bis dahin nich krepiert sind," murmelte er finster, ließ Fridchen niedergleiten, stand rasch auf und ging nebenan in die Kammer.

Dort setzte er sich im Stockdunkeln auf den Bettrand und stierte in die schwarze Leere, die ihn umfing. Hier sah er wenigstens nicht das niedergeschlagene Gesicht seiner Frau und die verlangenden Augen Fridchens.

Den ganzen Tag war ihm sehr elend zu Mut gewesen. Als er alle hasten und einkaufen und heimschleppen sah, war ein wütender Ingrimm in ihm aufgestiegen; er hätte die Faust geben und ins erste beste Schaufenster schlagen mögen, daß die Splitter flogen. Stunde auf Stunde hatte er gewartet, an den Ecken, vor den Modemagazinen, vor den Pfefferkuchenläden, vor allen Geschäften, durch deren Thüren die kaufwütige Menge ein- und ausströmte; keiner gab ihm einen Pfennig zu verdienen. Und ihm wurde so kalt, so kalt, selbst das Herz erstarrte ihm. Und als er endlich zehn Pfennig verdient hatte, er den Ingrimm herunterwürgen mußte mit einem Schluck — jetzt that's ihm leid. Zehn Pfennig waren für Mine ein Heiligtum!

„Arme Mine!" Er sagte es ganz leise vor sich hin. Ja,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19010921/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG